

Nadelgehölze für den Garten

Immer grün, auch wenn es schneit

Die Nadelgehölze haben heute einen festen Platz in unseren Gärten. Aus Unkenntnis werden jedoch all zu oft zu stark wachsende Arten wie die Omorikafichte oder die Blauzeder gepflanzt, die zum späteren Leidwesen der Besitzer viel zu groß für die Gartenfläche werden.

Bei den Nadelbäumen steht uns jedoch ein reiches Arten- und Sortenspektrum zur Verfügung. Die Wuchshöhen reichen von den bodendeckenden Zwergen, dem Kriechwacholder von nur 30 cm, bis zum Küstennammutbaum, der über 100 m hoch wird. Darüber hinaus finden



Nur Nadeln wirken steril

Die Eigenschaften immergrün, pflegeleicht und kein Laubfall könnten dazu verführen, einen Garten hauptsächlich mit Nadelgehölzen zu bepflanzen. Ein solcher Garten wird jedoch schnell steril und gibt kaum Jahreszeiten wieder.

Erst im Zusammenspiel mit Laub- und Blütengehölzen, mit bunten Stauden und Sommerblumen sowie Gräsern holen wir die ganze Pracht vom blühenden Frühling über den goldenen Herbst bis zum Winter in unseren Gärten.

Nachfolgend einige Arten und Sorten:

Der Teppichwacholder, *Juniperus communis* ‚Hornibrookii‘ und der Kriechwacholder, *Juniperus communis* ‚Repanda‘, werden etwa 30 bis 60 cm hoch und eignen sich als Bodendecker zur Begrünung unter anderem von Heide- und Steingärten sowie Rabatten.

Zu den beliebten, klein bleibenden Gehölzen, die nach 15 bis 20 Jahren eine Höhe von 0,5 bis 1,5 m erreichen, gehört unter anderem die Zwergmuschelzypresse, *Chamaecyparis obtusa* ‚Nana Gracilis‘. Sie wird wegen ihrer dekorativen muschelförmig gedrehten Zweige gern in Vorgärten, an Terrassen und auf Rabatten gepflanzt. Die aus den Gebirgswäldern in Japan stammende Zypresse bevorzugt halbschattige bis schattige Lagen. Ebenfalls aus Japan zu uns gekommen ist die schwach wachsende und klein bleibende blaue Mädchenkiefer ‚*Pinus parviflora glauca*‘. Sie wächst oft auch mehrstämmig mit kleinen und locker angeordneten Ästen. Dadurch entsteht ein bizarres und malerisches Bild. Eine niedrige Form der Berg-Kiefer, die Sorte *Pinus mugo* ‚Mops‘, ist gut geeignet für niedrige Einfassungen von

Vorgärten. Eine weniger spektakuläre, jedoch anspruchslose und widerstandsfähige Pflanze ist der Lebensbaum, *Thuja occidentalis* ‚Smaragd‘. Mit dieser sehr schmal, säulenförmig wachsenden Pflanze lassen sich eindrucksvolle vertikale Akzente setzen. Dieses Gehölz ist außerdem die ideale Heckenpflanze für den „intelligenten Faulen“. Die langsam und kompakt wachsende Sorte ‚Smaragd‘ braucht in den ersten Jahren nicht und später relativ wenig geschnitten werden.

Die Eibe ist gut zu formen

Wer jedoch bei der Gartenarbeit schöpferische Entspannung sucht und die Pflanze in seine von ihm gestaltete Form bringen will, verwendet hierfür die Eibe, *Taxus baccata*. Mit ihr haben wir ein Gehölz, das sich ohne Probleme zu Kugeln, Kegeln, und sonstige Formen „zurecht“ schneiden lässt. Nicht geschnittene Bäume/Sträucher dieser Art haben einen Jahreszuwachs bis zu 25 cm. Schwächer wachsend und gut für Hecken geeignet ist die Sorte ‚Overeynderi‘. Wolfgang Opitz



Diese Zwergmuschelzypresse hat nach etwa 25 Jahren eine Höhe von gut 2 m erreicht und ziert auch im Winter den Garten.

wir Nadelgehölze mit flachem Wuchs und solche, die schmale Säulen bilden, und wieder andere mit herabhängenden Zweigen. Damit steht uns für eine abwechslungsreiche Gestaltung des Gartens eine große Auswahl zur Verfügung.

Besonderer Reiz auch im Winter

Da die meisten Nadelgehölze auch im Winter grün sind, ausgenommen zum Beispiel die Lärche, beleben sie vor allem in dieser Jahreszeit den Garten und lassen ihn weniger kahl aussehen. Schön wirken gleichfalls die grünen mit Schnee bedeckten Zweige, deren glitzernde Pracht im Sonnenlicht einen zusätzlichen Reiz bietet.



Zu Pyramiden in Form geschnittene Eiben der Sorte *Taxus baccata*.

Fotos: Wolfgang Opitz

Praktisches Zubehör

So klappt die Anzucht

Im Februar steht Pflanzenanzucht ganz oben auf dem Programmzettel. Wer selbst Zier- und Gemüsepflanzen anzieht, hat freie Wahl, was Arten und vor allen Dingen Sorten betrifft. Allerlei Zubehör garantiert, dass das Vorhaben gelingt. Zuerst müssen verschiedene Anzuchtgefäße vorhanden sein.

Kleine und etwas größere Töpfe verschiedener Größen gibt es aus Ton, Kunststoff oder Presstorf. Es gibt sie einzeln, in erster Linie die Tontöpfe, oder als zusammenhängende Platten sowohl aus Kunststoff wie aus Torf. Solche Platten lassen sich vor Gebrauch platzsparend stapeln, sind leicht, stehen sicherer als Einzeltöpfe, und wenn man umsetzen will, kann man gleich mehrere auf einmal anheben und transportieren.

Die aus Kunststoff reinigt man nach Gebrauch und verwendet sie mehrfach. Torfpresstöpfe halten die Wurzelballen gut zusammen, ohne sie einzuzwängen, ersparen beim Umsetzen in größere Töpfe und beim Pflanzen das Austopfen, sodass keine Wurzeln verletzt werden.

Gleich in Töpfe sät man vorzugsweise Arten mit größeren Samen wie Glockenrebe, Kürbis oder dergleichen. Feineres Saatgut sät man

in Saatschalen, vorteilhaft viereckige, deren Maße mit dem Platz in genormten Pikierkästen korrespondieren, sodass jeder Quadratzentimeter genutzt wird.

Besonders praktisch sind gerade bei der Anzucht etwas empfindlicherer Arten dazu passende durchsichtige Abdeckhauben oder, noch besser, heizbare, thermostatisch gesteuerte Anzuchtbeete, die vorgegebene Temperaturen halten.

Wichtig ist die Verwendung eines geeigneten Substrates. Es sei humos, locker, durchlässig, luftig und nicht zu nährstoffreich auf die Bedürfnisse junger Pflanzen eingestellt, denn diese brauchen weniger Nährstoffe als ältere. Zu hohe Nährstoffkonzentration könnte den Pflanzen infolge des höheren osmotischen Drucks Wasser entziehen, sodass sie kümmern oder gar eingehen. Also muss spezielles Anzuchtsubstrat her. Fluss-

sand dient dazu, das Substrat eventuell noch ein bisschen durchlässiger zu machen oder feine Saaten abzudecken.

Des Weiteren gehört zum Zubehör eine Pflanzschaufel, eventuell ein Sieb, um ganz fein zu sieben. Mit ei-

nem wasserfesten Spezialstift vermerkt man auf Etiketten Art, Sorte, Aussaattermin, damit es keine Verwechslungen gibt. Man braucht ferner unbedingt eine Gießkanne mit feiner Brause, hilfsweise einen Wäschesprenger. Ilse Jaehner



Bevor es an die eigentliche Aussaat geht, muss bereit stehen, was man braucht, damit junge Pflanzen zügig wachsen. Foto: Ilse Jaehner

Saatgut muss gut sein

Energie befähigt zur Keimung

Viele Gemüsepflanzen lassen sich, trotz eisiger Witterung, jetzt schon in temperierten Räumen vorziehen. Saatgut muss gut sein. Das ist es, wenn sich Keimfähigkeit und Keimenergie optimal ergänzen. Die Keimfähigkeit wird in Prozenten ausgedrückt und bezieht sich auf die Zahl der Samen, die im Keimversuch von insgesamt 100 Stück keimen.

Selten keimen alle 100 Körner, selbst wenn es sich um vollkommen lebensfähigen Samen handelt. Unterschiede ergeben sich schon allein aus den verschiedenen Pflanzenarten. Hoch keimfähig sind zum Beispiel die Samen von Spinat, Kopfsalat, Bohnen und Radieschen im Ge-

gensatz zu jenen von Möhren, Feldsalat oder Melde.

Durchschnittswerte erreicht Saatgut unter besten Bedingungen im Keimversuch. Wie es sich draußen verhält, ist noch die Frage. Ist der Samen nicht mehr ganz leistungsfähig, verzögert ungünstige Witterung die Keimung oder stört sonst etwas die Entwicklung, kommt es darauf an, dass hohe Keimenergie gute Keimfähigkeit ergänzt.

Merke: Hohe Keimenergie ist in der Praxis meist wichtiger als hohe Keimfähigkeit im Versuch. Deswegen kann man sich auf Ergebnisse von Keimversuchen nicht bedenkenlos verlassen, zumal Samen aus angebrochenen Keimschutzpackungen sehr schnell an Keimfähigkeit verlieren.

Besser ist es, gut zu planen und jeweils frisches Saatgut zu verwenden,

als mit vorjährigem ärgerliche Ausfälle zu erleben.

Wie ein Samenkorn keimt

Was geschieht eigentlich, nachdem ein Samenkorn gesät wurde? Zwei mächtige Triebfedern lassen den Samen keimen. Sie heißen Wärme und Wasser. Ein Samenkorn kann lange, unter Umständen viele Jahre, Jahrzehnte oder Jahrhunderte ohne sie auskommen, doch wecken sie ihn erst einmal aus der Ruhe, ist er unbedingt auf sie angewiesen.

Unter dem Einfluss von Wärme und Feuchtigkeit quillt zunächst die Samenschale und weicht auf. Häufig sprengt die Keimwurzel die Samenschale und dringt in den Boden ein. Dann folgen die Keimblätter und wach-

sendem Licht entgegen. Beides kostet viel Kraft und Energie, die der junge Keimling dem Nährgewebe des Samenkornes entnimmt, denn noch können Wurzeln und Blätter die Pflanze nicht ernähren.

Allerdings müssen die Nährstoffe erst in eine für den Keimling aufnehmbare Form gebracht werden. Das ist Aufgabe von Enzymen und Fermenten, die mit beginnender Keimung Stärke, Eiweiß und Fett in lösliche Form überführen. Der Nährstoffvorrat im Samen ist allerdings begrenzt. Daher ist es wichtig, dass der Boden genügend Nährstoffe enthält, sobald die Pflanze größer wird und sich entsprechend umstellt.

Merke: Samen brauchen zuerst Wasser und Wärme, danach Licht und schließlich Nährstoffe, diese eingebettet in guten, humosen Boden.

Ilse Jaehner

Gräser präsentieren sich eindrucksvoll im Winter

Im Spiel mit Raureif und Schnee

Die vierte Jahreszeit wartet mit einer eigenen Ästhetik der Formen und Farben auf und präsentiert den Garten in einem malerischen Erscheinungsbild. Der Winter hat den Garten seit Wochen fest im Griff. Schnee bedeckt den Rasen und die Beete. Im Spiel von Raureif und Schnee fallen jetzt vor allem die Ziergräser auf. Sie verleihen dem Garten eine einzigartige Aura.

Die hohe Zeit der Gräser ist längst vorbei, und die Farben ihrer Blätter und Halme sind einem fahlen Gelb und blassen Braun gewichen. Aber mit dem Schnee und dem Frost, vor allen Dingen aber dem Raureif, der alles mit einer Schicht aus Eiskristallen überzieht, verwandeln sich die Brauntöne des Herbstes in eine winterliche Wunderwelt von Grau und Weiß. Jetzt rücken die eleganten Blüten- und Samenstände, die bogig überhängenden Blätter sowie der unverwechselbare Charme der Gräser in den Vordergrund. Wer es nicht allzu genau nimmt mit der Ordentlichkeit und die einstigen Schönheiten

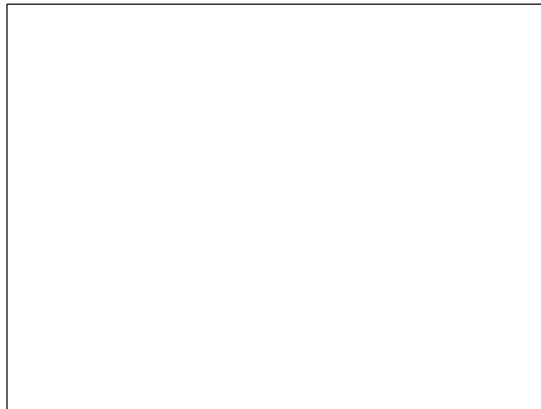
jetzt in der kalten Jahreszeit zum Ausdruck kommt. Gräser harren im Allgemeinen den ganzen Winter über aus und sehen dabei erstaunlich gut aus. In frostigen Zeiten verleihen Gräser dem Garten eine einzigartige Aura und bieten fantastische Lichtspiele. Dann leuchten die zarten Braun- und Gelbtöne ihrer Blütenähren, Blätter und Halme im sanften Schein der Wintersonne. Diffuses Winterlicht lässt die Konturen von Halmen, Blättern und Rispen miteinander verschmelzen.

Viele der Großgräser haben ihren eigenen Charakter, so zum Beispiel sämtliche Miscanthus-Sorten wie ‚Kleine Fontäne‘, ‚Malepartus‘ oder ‚Silberfeder‘. Sie entfalten an trockenen Wintertagen den silbrigen Flaum ihrer Samenstände, was im Gegenlicht der tief stehenden Sonne oder vor einer immergrünen Hecke von ganz besonderem Reiz ist. Die hellbraunen Blatthalme von Miscanthus sinensis ‚Gracillimus‘ ringeln sich im trockenen Frost zu lustigen Locken. Fast statisch dagegen wirken die verblassten Halme des Garten-Reitgrases (Calamagrostis x acutiflora). Ungerührt von Sturm und Schnee bieten sie bis zum Ende des Winters dem Raureif eine willkommene Spielfläche. Solange Eiskristalle und pulvrig feiner Schnee die Gräser umhüllen, kann man sich am Spiel des Winters erfreuen, bis nasser Schnee so manches hohe Gras zusammendrückt.

Klima und Auswahl

Alles hängt von der Auswahl der richtigen Arten und Sorten ab, wenn

Ziergräser den winterlichen Garten verzaubern sollen. Besonders gut geeignet sind Gräser mit stabilen Stängeln und festen Samenständen, die



Im Raureif des frostigen Morgens schimmern die immergrünen, bogig geneigten Blätter der Weißbunten Japansegge (Carex morrowii ‚Variegata‘).

auch noch nach der Blüte reizvoll aussehen. Wie beständig Ziergräser im Winter sind, hängt aber auch vom Klima ab. Nach einem trockenen Herbst behalten in der Regel viele Blätter auch im Raureif noch ihre Form, während die Pflanzen dagegen bei feuchter Herbstwitterung schnell verfaulen und zusammenfallen. Gräser können in Gegenden mit häufigem Raureif länger überdauern als in Regionen, in denen heftige Schneefälle sie frühzeitig knicken und überdecken.

Gräser sind pflegeleicht

Gräser sind pflegeleicht wie die Natur selbst. Allerdings ist der Rückschnitt der Pflanzen im Herbst tabu.

Denn sofern der Zustand der Gräserhalme, die über den Sommer gewachsen sind, erhalten bleibt, sind sie vor Frost geschützt. In die Halme kann kein Wasser eindringen, das Zentrum des Gräserhorstes bleibt trocken und kann nicht faulen. Werden die Halme dagegen schon im Herbst abgeschnitten, bleiben offene Röhren kurz über dem Erdboden zu-

rück. Dadurch kann Wasser, das bei Frost die Halmreste auseinander treibt, immer tiefer vordringen. Dadurch verfault das Innere des Gräserhorstes. So zum Beispiel bei dem über zwei Meter hohen Pampasgras (Cortaderia selloana ‚Sunningdale Silver‘), das ohnehin nicht frosthart ist. Sämtliche Miscanthus-Arten sowie das Reitgras (Calamagrostis x acutiflora ‚Karl Foerster‘) und die Rutenhirse (Panicum virgatum) fühlen sich wohler, wenn ihnen die Halme und damit der Schutz vor dem Erfrieren erhalten bleibt.

Eine Ausnahme unter den Großgräsern ist das Riesen-Pfeifengras (Molinia arundinacea). Seine goldbraunen Büsche machen dieses Gras zu einem der schönsten im Garten. Die Halme sind bei der Sorte ‚Windspiel‘ bis zu zwei Meter hoch. Ab Mitte Dezember ist es mit der Standfestigkeit vorbei, dann brechen die Halme weg und liegen wie Mikadostäbe im Garten. Allerdings verhindert bei dieser Grasart die dichte Knotenreihe am Boden der Pflanze das Vordringen der Winternässe.

Auch wenn Gräser, wie gesagt, im Allgemeinen pflegeleicht sind, sind manche Gräserarten etwas aufwendiger in der Pflege als andere. Kriechende Gräserarten müssen regelmäßig geteilt werden, damit sie sich im Garten nicht unkontrolliert ausbreiten. Horstgräser schneidet man dagegen nur einmal jährlich zurück. Allerdings sollte der Rückschnitt erst im späten Frühjahr, kurz vor dem Austreiben der Horste erfolgen. Dabei sind die Horste auf 10 bis 15 cm herunterzuschneiden, damit die neuen Halme austreiben können.

Andrea Christmann

Vor dem Hintergrund des dunkelbraunen Laubes der Hainbuchenhecke (Carpinus betulus) kommen die hellbraunen Gräserhorste sehr gut zur Geltung.

des Herbstes nicht zurückschneidet, kann den Garten um atemberaubende Wintereindrücke bereichern. Es sind vor allem die von Reif eingehüllten stabilen Ziergräser, die ein mystisches Design in den Garten weben.

Winterliche Stimmungen

Es ist ihre fragile Schönheit und ihr mit den Jahreszeiten wechselnder Ausdruck, der Gräser so reizvoll und einzigartig macht. Sie besitzen eine ganz besondere Art von Eleganz, die



Die Blütenstände der kleinwüchsigen Prachtspiere (Astilbe chinensis var. pumila) bilden einen herrlichen Kontrast zu den immergrünen Blättern der Weißbunten Japansegge (Carex morrowii ‚Variegata‘). Fotos: Andrea Christmann